Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 5

Artikel: Zum 150. Todestag Heinrich Pestalozzis
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412403

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und ihrer politischen Partei, der DC (Democrazia Christiana), während in der CPI weniger als die Hälfte des industriellen Proletariats war; man suchte Verbündete und warb Intellektuelle, Handwerker, Ladenbesitzer und bemühte sich, die Furcht der Katholiken und oberen Klassen zu besänftigen. Seither sind, besonders durch Geburtenzuwachs und dadurch, dass man den Achtzehnjährigen das Wahlrecht gab, 5,5 Millionen neue Wähler dazugestossen, während etwa 2 Millionen durch Abgang wegfielen. Im Wahlgang vorigen Jahres erhielt die CPI 228 Delegierte, so dass sie an zweiter Stelle steht und in den meisten Grossstädten sogar vorherrscht. Dazu verhalf ihr, dass die Kommunisten in der antifaschistischen Widerstandsbewegung führend waren, die mittleren Farmer gewann (die kleine Felder mieten, 20 Prozent sind Feldarbeiter), für Respektierung der Parlamentsdemokratie sich erklärten und bloss gegen parasitäres Einkommen, nicht aber gegen den Kleinbesitz auftreten. Seit etwa 15 Jahren lassen sich die progressiven Katholiken nicht mehr abschrecken, dass Religion und Sozialismus unvereinbar sein müssen (aufgezwungener Atheismus wie in der SU schafft bloss Märtyrer und glorifiziert den Gottglauben). Dazu kommt, dass selbst in Italien die Gesellschaft immer mehr säkularisiert wird, der Kirchenbesuch fiel von 70 Prozent im 1956 auf 28 Prozent im 1973, und die Klerisei kann ihre Gläubigen nicht mehr politisch beeinflussen, ja bekannte Linkskatholiken liessen sich sogar als Unabhängige in der CPI als Kandidaten aufstellen! So kam es, dass die Kirche in der Scheidungsfrage eine schwere Niederlage erlitt und sogar in der Abtreibungsfrage in Defensive steht. Zur Frage steht auch die Revision des Konkordats von 1929.

Auf dem 13. Kongress erklärte Berenguer richtig, dass Wahlmehrheit allein keine Partei an der Macht halten kann (siehe Chile), wenn nicht die wirtschaftlichen Bedingungen zu Hause und in der Welt berücksichtigt werden und die Gesellschaft so umgemodelt wird, dass sie allen Schichten etwas zu bieten hat.

Das klingt sehr gut, aber dennoch gibt es noch Kreise, die befürchten, dass die CPI, einmal an der Macht, ihre Versprechungen von individueller Freiheit und Anerkennung der NATO brechen könnte.

Wenn man bedenkt, wie sich die Sowjetunion zu den Eurokommunisten stellt, so zeigt sich ihre Feindschaft bloss gegen die spanische Partei, wo sie — allerdings vergeblich — versuchte, mit Lister, Garcia und Gómez eine moskau-treue Gegenpartei zu bilden (die Präsidentin der CPE, Dolores Ibárruri, steht zu Carrillo und ist bestrebt, aus dem Sowjetparadies nach Spanien zurückzukehren). Der Durst nach Freiheit steht in direktem Verhältnis zur erlittenen Unterdrückung: Kurz nach der Befreiung Frankreichs sagte mir ein Mann in einer französischen Kleinstadt, wie nett die deutschen Offiziere gewesen wären, ganz im Gegensatz zu den Amerikanern. «Sie haben immer den Frauen in der Strassenbahn ihre Sitze überlassen.» Die Tschechoslowakei war nur ganz kurze Zeit frei, daher sehnte sie sich unter Dubcek nach dem «Frühling»; die Spanier waren 40 Jahre unterdrückt, ihr Streben nach Demokratie und persönlicher Freiheit dürfte also echt sein. Italien hatte Mussolini; allerdings lässt Moskau sie kritisieren, ohne dass die Beziehungen allzu gespannt sind, was auch für Frankreichs Partei unter Marchais zutrifft — diese ist vor allem darum auf Moskau böse, weil es mit der französischen Regierung, die zum «Atlantismus» zurückgekehrt ist, besonders enge Beziehungen hat.

Kein Wunder also, dass sowohl Berenguer wie Marchais in Madrid sich gehütet haben, von Carrillo zu sehr in eine moskau-feindliche Stellung gedrängt zu werden.

Otto Wolfgang

Zum 150. Todestag Heinrich Pestalozzis

Man schreibt und hört zurzeit viel von Pestalozzi. Aber etwas wird geflissentlich verschwiegen, weil die Kirche es nicht gerne hört, diese aber die Schlüsselpositionen aller Massenmedien weitgehend in Händen hat, nämlich dass Heinrich Pestalozzi im Grunde ein Todfeind der traditionellen Kirche, der kirchlichen Dogmatik und des Klerus war. Von alledem hört man in den vielen Verlautbarungen zum 150. Todestage Pestalozzis sozusagen nichts, obschon gerade dieser Kampf gegen Kirche, kirchliche Dogmatik und Klerus sich wie ein roter Faden durch seine Schriften zieht.

1) So verurteilte er energisch jeden **Autoritätsglauben.** Weber führt dazu aus: «Mit der Aufklärung seiner Zeit lehnt auch er jede fremde sittliche Führung ab.» «Keiner suche die Fussstapfen des anderen zu seiner Leitung.» Weber (49) bemerkt dazu weiter: «Die Anerkennung einer solchen (Leitung) würde ja seine allgemeine Ansicht über die **Selbständigkeit von innen heraus** schaffender Seelenkräfte wieder umstossen», und er sagt weiter, darum sei nach Pestalozzi «das sittliche Schicksal des Menschen nicht in fremde Hand gegeben» (Hinweise auf VII 499, IX 310 und 595 f sowie X 218). Entsprechend hat Pestalozzi erklärt, der Lehrer dürfe dem Schüler nie seine Meinung aufzwingen, oder auch nur aufdrängen; er müsse das im Schüler Vorhandene als eine Pflanze Gottes «mit heiliger Scheu nähren und pflegen» (Kogan 94).

2) Auch die **Dogmatik** lehnte Pestalozzi konsequenterweise scharf ab, wie Cordier (25 und 31 f), Nigg (44), Schliephacke (51) und Wernle (59) ausführen, wie er auch den «blinden Glauben an Worte» verurteilte (IX 267). Er lehrte, wahre Religion könne man gar nicht in Worten ausdrücken (so Schliephacke 45). Dementsprechend wollte Pestalozzi seinen Schülern solange wie möglich **keinen dogmatischen Unterricht** erteilen lassen. Ohne Zweifel mehr der Not gehorchend als dem eignen Triebe erklärte er sich im Sinne einer Konzession dazu bereit, ihn als Vorbereitung auf die Konfirmation zuzulassen (vgl. Cordier 31 f).

Weil für ihn die Religion keine Lehre, keine Verstandessache ist, und man nach seiner Auffassung das meiste von dem, was die Theologen zu wissen vorgeben, gar nicht wissen **kann,** war er zeitlebens ein scharfer **Gegner des kirchlichen Katechismus,** den er zum Beispiel in seiner Schule in Burgdorf überhaupt nicht duldete (Cordier 27, Schliephacke 41). So sprach er zum Beispiel vom **«Katechismus zum Dienste der Pfaffheit»** (IV 599; vgl. auch III 354). Immer wieder wandte er sich gegen das papa-

geienhafte Auswendiglernen des Heidelberger-Katechismus, auf den er **einen eigentlichen Zorn** hatte (vgl. zum Beispiel Wernle 120 und Schliephacke 41).

3) Obschon Pestalozzi kein Analythiker und Theoretiker ist, hat er seine Grösse gerade auch im Denken damit unter Beweis gestellt, dass er als einer der wenigen die Kernerkenntnis aller weltanschaulichen Einsicht klar erfasst hat, nämlich das **Relativitätsprinzip,** das sich selbst Freidenker noch zu wenig hinter die Ohren geschrieben haben. Er formulierte es (der Bedeutung des Prinzips mehr oder weniger unbewusst) wie folgt: «Die Wahrheit ist allenthalben und nirgends, und nur der, der sie allenthalben als eine mit tausend anderen verbundene Erscheinung und nirgends als einen anspruchsvollen isolierten Götzen vor sich sieht, nur der lebt in der Wahrheit» (X 590; siehe auch X 560 f); schon hieraus ergibt sich auch bei Pestalozzi die Erkenntnis, dass jede **Religion* auch Irrtümer** enthält (KuR 26). Aufschlussreich sind in dieser Beziehung folgende Pestalozzizitate:

«Ich weiss, dass sich in alle Menschenwahrheit Irrtum einmischt» (Hoffmann 62); und **«Es ist das Los des Menschen, dass die Wahrheit keiner hat; sie haben sie alle, aber verteilt»** (ebenfalls 62).

Entsprechend lehnt Pestalozzi alles Theoretisieren und alle **«Maulreligion»,** wie er sie nennt, scharf ab. Die Angriffe auf die religiösen Lehren, auf die Theologien, auf die «Kopfreligion», ziehen sich wie ein roter Faden durch alle Schriften Pestalozzis hindurch.

4) Jede **Orthodoxie-Haltung** war Pestalozzi innerlich fremd. Er erklärte einmal (XI 352), warum er aufgehört habe, über religiöse Lehren zu streiten; er habe nämlich eingesehen, dass das wahre Christentum einfach «zum kindlichen Mute, zu der kindlichen Freiheit und zu der kindlichen Freude und Liebe hinführen müsse». Seither sei er, wie Wernle sagt (48), jedem Streit über spitzfindige theologische Fragen, wie z. B. über die Messe, ausgewichen. Nigg erklärt, Pestalozzi sei **ein Protest gegen die tote Orthodoxie** (58), er sei ein Feind von Streitereien über Rechtgläubigkeit (42); auch nach Schliephacke wendete er sich gegen jene Orthodoxiehaltung, welche bekanntlich der Auffassung ist, es komme nur darauf an, dass man die rechte Lehre annehme, alles andere sei nebensächlich (!) (41). Pestalozzi zeigt am Beispiel des in «Lienhard und Gertrud» gezeichneten Ehegaumers Hartkopf, was «Meinungsnarren» sind, welche «aus der guten Lehre eine Streitlehre» machen (B. II 159—160).

5) Pestalozzi war dementsprechend auch ein feuriger Vertreter der grösstmöglichen religiösen **Toleranz.** Seiner Abneigung gegen alle religiösen Streitereien gibt er unzählige Male bewegten Ausdruck. Hoffmann betont, Pestalozzi sei ein Gegner der Intoleranz und der Orthodoxie (Hoffmann 62).

6) Von den geschilderten religiösen Grundsätzen Pestalozzis zur Ablehnung der **Theologie** war natürlich nur ein kleiner Schritt. Er hat die Theologen und die Theologie in seinen Reden und Schriften so oft — und meist recht massiv — angegriffen und bekämpft, dass man es versteht, wenn ein Anhänger der zünftigen Theologie erklärt hat: «Er kann einem mit den Schimpfreden auf das ewige Katechisieren den Kopf heiss machen; er kann einem mit seinem oft wirklich unvorsichtigen Reden über das Maulbrauchen in Religionssachen förmlich in Harnisch bringen» (Würzburger 33). Nigg spricht von der «Verständnislosigkeit Pestalozzis für die Theologie» (64). Immer und immer wieder spricht Pestalozzi tatsächlich mit beissender Ironie vom «leeren Maulbrauchen» und meint damit die Theologie, auf die er **sehr schlecht zu sprechen war** (z. B. IV 460). Er bezeichnete die Theologie auch als **Wortklauberei,** als Papierwissenschaft (Nigg 63) und ihre Spekulationen sogar als **Spintisieren** (IV 597). In keinem anderen Zusammenhange wird seine Sprache so scharf wie bei seinen Angriffen auf die Theologen und Kleriker. Ein Beispiel ist seine Schmährede im vierten Teil «Lienhard und Gertrud» (IV 597 ff).

7) Pestalozzis Abneigung gegen die Theologie gründet sich aber nicht nur auf seine Ablehnung des Lehrhaften und auf seinem Agnostizismus (d. h. der Anschauung, wonach man letzte Aussagen nicht in Worte einfangen und wonach man deshalb Religion auch nicht erklären und nicht lehren könne), sondern sein Kampf richtete sich auch gegen die Theologen in ihrer Eigenschaft als Kleriker. Er wendet sich nämlich auch allgemein gegen den **Klerikalismus,** den er immer wieder mit «Pfaffheit» bezeichnet. Er sieht darin eine besonders starke Entartung der Religion, indem diese hier in ihr Gegenteil verkehrt worden sei und weil hier **arger Missbrauch** mit der Religion getrieben werde. Er betrachtete es als dringlich, das **Volk zur Selbsthilfe aufzurufen «gegenüber aller hierarchischen Knechtung»** (Cordier 16). Mit überaus scharfen* Worten (vgl. Kogan 36, Nigg 57 und Wernle 121) wendet er sich gegen «den **Geist der Pfaffheit»** oder den «Sinn der Pfaffheit». «Am Schlusse seines Buches lässt er die Geistlichen als **Hauptfeinde** seines Reformbestrebens auftreten** . . .» (Wernle 57 und dazu IV 645 ff). Er wirft ihnen vor, dass sie die Religion im Dienste der Macht und Gewalt missbrauchen (Kogan 36), und dass sie «alle Mittel des Wollens» des Guten «verpfaffen» (Wernle 122), ferner dass das Volk durch den Katechismus zum «Dienste der Pfaffheit dumm und anmasslich gemacht werde» (Cordier 15). Nach seiner Auffassung wollen sie das Volk von ihnen abhängig machen (IV 602). Er sieht auch Jesus als Kämpfer nicht nur gegen den damaligen Klerus der Juden, sondern auch **gegen den Klerus des sogenannten Christentums** (Wernle 123), d. h. er betrachtete Jesus als Bundesgenossen und **Vorkämpfer in diesem Kampfe gegen den Klerus.** Er will ihn gegen den Klerus mobilisieren (Wernle 123). Fast resigniert ruft er aus:

«Menschheit! Auf allen Blättern ruft die Geschichte: Du tötest eher die Tiere der Erde und vertilgest eher die Fische der Meere als die Macht der Priester und den Sinn der Pfaffheit, wenn Du das Wissenschaftliche ihres Religionsunterrichtes zur Grundlage der Kopfbildung des Volkes machst.

Wenn Du (Kleriker) redest, hast du Vorbehalte in deiner Seele.

Du wehest mit Fahnen des Mordes, als wären sie Fahnen der Liebe.

* Ich würde sagen, auch jede Philosophie.

* Wernle spricht sogar von «grimmigen» Anklagen gegen Kirche und Kleriker.

** Heute will die Kirche Pestalozzi für sich in Anspruch nehmen, nachdem sie ihn zeitlebens so bekämpft hat. Genau so ging es mit Niklaus von Flüh. So lange er lebte, wurde er von der Kirche bis aufs Blut bekämpft. Und wenn diese Menschen gestorben sind, hebt man sie auf die Altäre, weil das Volk sie verehrt. Dann dürfen sie die Kirche zieren.

Trügerin! Du fragst das Waislein: Kennst Du **meinen** Gott? und den Unterdrückten: Kennst Du **meinen** Glauben auswendig?

Du nimmst die Menschen in der Stunde der Anbetung gefangen.
Der Pfaffheit gebundener Sinn nähret das Laster . . .» (IV 598).

Eine nicht nur aufklärerische, sondern geradezu kulturkämpferische Note erhält dieser Antiklerikalismus, wenn Pestalozzi die Geistlichen nach Wernle (93) wie folgt beurteilt: «Sie (die Geistlichen) sind überall **die Anwälte des schlechten Bestehenden;** sie stärken mit dem Wort Gottes nur die Gewalthaber und ihre Tyrannei; sie predigen den Armen und Vergewaltigten Zufriedenheit und Ergebung; ihre Hauptkunst ist immer nur das Maulbrauchen, und sie gehören im ganzen zu den unnützesten Gegenständen der Gegenwart.»

8) Von grosser Bedeutung ist auch Pestalozzis **Menschenbild.** Dieses steht in einem absoluten und radikalen Gegensatz zum traditionellen kirchlichen Menschenbild.

Unsere Leser wissen, dass der Mensch — auf Grund der Paulusbriefe — nach der traditionellen christlichen Lehre wegen der sogenannten **Erbsünde** der Stammeltern von Geburt an, ja von der Empfängnis an, von Grund auf **durch und durch verdorben,** ein Kind des Zornes Gottes sei und ganz unter der Herrschaft Satans stehen soll, weshalb bei einem Täufling zuerst — wohlverstanden nur im Vorhof der Kirche — der Teufel ausgetrieben werden müsse, bevor er in die Kirche treten dürfe. **Jeder** Mensch ist nach der traditionellen Lehre **von Natur aus** für die Hölle bestimmt, so dass auch ein Säugling schnurstracks in die ewige Hölle fährt, wenn er vor der Taufe stirbt.

Ganz anders Pestalozzi. **Der Glaube des Menschen an sich selber,** dieser Glaube an die Mitmenschen, dieser Glaube daran, dass der Mensch **von Natur aus** «Göttliches» in sich trägt, ist geradezu sein Lieblingsgedanke. Dieser Glaube beherrschte ihn zeitlebens, auch während und nach der Periode, in der er das Rousseau'sche Menschenbild korrigiert und auch das Böse oder genauer Tierische in sein Menschenbild integriert hatte (vgl. z. B. Kogan 34).

Die Lehre von der **Erbsünde** hat im Weltbild Pestalozzis absolut keinen Platz (vgl. dazu Weber 51 f, Kogan 48, Nigg 67). Folgende Stellen aus seinen Werken zeigen das eindrücklich. «Also der Mensch. Wie er aus der Hand der Natur hervorgeht, ist er ganz Unschuld» (VII 440). Oder: «Jede auf das Verderben der Menschennatur gebaute und aus ihr keimende Bildungsweise kann nicht bestehen» (III 340). Er lehrte, der Mensch sei «von Grund auf zur Tugend angelegt» (Weber 53). Ja er ist selber «göttlich» (Weber 55). «Freund, der Mensch ist gut und will das Gute» (zit. bei Wernle 103). Er verteidigt die Menschennatur gegen die herabwürdigende Lehre der Pietisten und der traditionellen Kirchenlehre (IX 266).

Liegt der Hauptakzent der kirchlichen (paulinischen) Erlösungslehre in der Vergebung der Sünden — namentlich auch der angeblichen Erbsünde — und in der Versöhnung des Menschen mit einem zürnenden Gott, so ist sofort festzuhalten, dass dieser Gedanke bei Pestalozzi **praktisch völlig fehlt. Die Kategorien der Sündenstrafe, des Strafgerichtes Gottes und überhaupt eines zornigen Gottes fallen für ihn völlig ausser Betracht.** Konsequenterweise hat auch die widerliche Idee, Gott habe nur durch das Blut Jesu versöhnt werden können, in seinem Erlösungsgedanken keinen Platz, ganz abgesehen davon, dass der Stellvertretungsgedanke gerade auch in einem solchen Zusammenhange mit seinem ganzen Wesen völlig unvereinbar gewesen wäre (so auch Wernle 128, vgl. auch Weber 49 f).

Ziel der Erlösung ist für Pestalozzi die Herrschaft des Geistes über das Fleisch, die **«Veredlung»** des Menschen durch Herzensbildung zu immer grösserer Vollkommenheit (Delekat 339, Horn 35, Kogan 29—33, 42, 53, Weber 56, Wernle 105 u. 133, ferner z. B. III 354, VI 510 und XI 268).

Dieses Werk hat dabei der Mensch im Gegensatze zur traditionellen Lehre **ganz aus sich selber** zu tun, nämlich durch Entfaltung der in ihm liegenden Kräfte mittels eiserner Selbstdisziplin, wobei ihm der Erzieher aber durch Weckung dieses Göttlichen in ihm vermöge seines guten Vorbilds, nötigenfalls auch durch milden Zwang, zu helfen hat.

Auf Grund dieser ihm verliehenen Kräfte hat also der Mensch sich selber zu erlösen. Die **Selbsthilfe, die Selbsterlösung** wird von Pestalozzi immer und immer wieder betont (vgl. Cordier 15, Weber 73 f, Kogan 55 u. 61, Wernle 50 u. 88).

Pestalozzi zum Verhältnis Kirche und Staat

Pestalozzi hat jede Verquickung von Kirche und Staat aufs schärfste verurteilt. Er sah darin eine **Manipulation** des Staates zu Gunsten seiner **Macht gegen das Volk,** wobei die Kirche nur als Dienerin der selbstgemachten Verhältnisse (wir würden heute sagen Establishment) missbraucht werde

---

Des einen Leid ist des andern Freud

Unsre Kirche
Hält das Denken
Für gefährlich
Bis letal.

Drum verbot sie
Alles Denken
Ueber Lehren
Fast global.

Freche Menschen
Die da denken
Muss man henken
Allzumal.

Das erklärt uns
Jener Menschen
Welche denken
Kleine Zahl.

Für die meisten
Ist das Denken
Weil verlernet
Eine Qual.

Uns dagegen
Ist das Denken
Das Vergnügen
Unsrer Wahl.

Ruft zum Denken
Freiem Denken
Ruf es aus
Wie ein Fanal!

Was sie denken
Schert uns wenig
Ist uns schliesslich
Fast egal.

Dass sie denken
Das ist wichtig
und erfreut uns
Jedesmal.

-ola

(VII 509). Ja er sieht in der Staatsreligion geradezu einen Betrug (VII 505). Der Theologe Walter Nigg führt aus: «Scharf hat Pestalozzi jede Verbindung von Christentum und Politik als heillosen Kompromiss durchschaut und zwar als Kompromiss, **der immer auf Kosten des Christentums vollzogen** wird» (80).
Lassen wir Pestalozzi wieder selber sprechen: «Als Sache der Macht ist sie (die Religion) in ihrem Wesen nicht Religion» (VII 509).

«Die Priester stehen in diesem Zeitpunkte in jenem Streit der Macht gegen das Volk auf der Seite der ersten (d. h. der Macht gegen das Volk) **und sie können nicht anders** (von uns hervorgehoben); sie stehen in ihrem Dienste; **sie essen dabei immer das Brot der Macht** und nicht mehr das Brot des Volkes, und was man auch immer mit vieler Höflichkeit dagegen einzuwenden beliebt, so bleibt doch, solange die Welt steht, das Sprichwort ‚Wes Brot ich esse, des Lied ich singe' bei allen Menschen wahr, die gerne essen» (zit. bei Schliephacke 41).

Literaturhinweise (Erklärung der Abkürzungen)

Blosse Zahlen (röm.=Band; arab.= Seite) bedeuten: Werke Pestalozzis in der Liegnitzer Ausgabe von L. W. Seyffarth, 12 Bände 1899 — 1902;
B (mit röm. und arab. Zahlen) bedeutet: Werke Pestalozzis in der Brandenburgschen Ausgabe von L. W. Seyffarth 1869 bis 1873, 18 Bände;
Cordier = L. Cordier, Religiöse Jugenderziehung nach Heinrich Pestalozzi, 1914;
Delekat = Friedrich Delekat, Johann Heinrich Pestalozzi, 1968;
Hoffmann = Heinrich Hoffmann, Die Religion im Leben und Denken Pestalozzis, 1944;
Horn = Hermann Horn, Glaube und Anfechtung bei Pestalozzi, 1969;
Guyer = Walter Guyer, Wege zu Pestalozzi, 1946;
Kogan = Natalie Kogan, Pestalozzis religiöse Haltung ... 1936;
Nigg = Nigg Walter, Das religiöse Moment bei Pestalozzi, 1927;
Przedborska = Przedborska Marie Felizia, Das Religionsproblem bei Pestalozzi, ... 1912;
Schliephacke = Schliephacke Bruno P., Pestalozzi der Rebell, 1960;
Weber = Helmuth Weber, J. H. Pestalozzis Stellung zur Aufklärung, 1934;
Wernle = Paul Wernle, Pestalozzi und die Religion, 1927;
Würzburger = Karl Würzburger, Der Glaubensweg der Angefochtenen, 1946.
(Weitere Literaturhinweise finden Sie bei den einzelnen zitierten Autoren.)

-ola

Parapsychologie - doppelt beleuchtet

Als langjähriger Abonnent des «Freidenkers» erlaube ich mir einige Anmerkungen zum Artikel unseres Freundes Titze in der Nummer vom März 1977 über «Parapsychologie und freies Denken».
Mit eindringlicher Klarheit sagt Titze mit seinem Schlussatz: «Das Grundsätzliche ist für Freidenker Anerkennung von Tatsachen mit kritischem Ueberprüfen vor allem von Widersprüchen in sich und mit anderen Tatsachen». Sehr gut! Fragt sich nur, was nun alles wirkliche Tatsachen sind! Ich hätte schon den Einleitungssatz des Aufsatzes wie folgt geschrieben: «Parapsychologie ist die ‚Lehre' (in Anführungsstrichen!) von den sogenannten seelischen Erscheinungen, die angeblich über die auf natürliche Weise erklärbaren hinausgehen. ... Sie reicht von angeblich unmittelbarer seelischer Verbindung zweier oder mehrerer Personen (was immer das sein soll!) ...»
Bücher liessen sich (von wirklichen Fachleuten) über Titzes Darstellung schreiben: «Tatsache sind also Sinnesempfindungen, die unser Verstand in Zusammenhang bringt (!) und ordnet.» Es ist viel darüber diskutiert, philosophiert und phantasiert worden, wie Erkenntnis zustandekommt (vielfach ohne die eigentlich zuständige Wissenschaft zu befragen). Nach weitest verbreiteter Meinung sehen wir ja die Welt um uns herum nicht so, wie sie ist. Ich habe mich immer gefragt, wo eigentlich unsere Sinne ihre «fabelhaften» Fähigkeiten herhaben, etwas zu empfinden, was eigentlich mit der Umwelt gar nichts zu tun hat. Die Sinne, und das wird anscheinend immer vergessen, sind doch auch ein Teil des Weltganzen, sind in ihm entstanden und haben sich in ihm durch die Einwirkung der Aussenwelt entwickelt. Und was Freund Titze von unserem Verstand sagt, der angeblich die Erfahrungen erst in Zusammenhang bringt, das klingt doch sehr nach Kant, der gemeint hat, der Verstand schreibe der Natur die Gesetze vor, ein Standpunkt, der auf Grund wissenschaftlicher Erfahrung überholt sein dürfte.
Aeusserst skeptisch kann man, wie ich meine, nur bleiben, wenn Freund Titze meint: «Trotzdem gibt es manches (an der Parapsychologie), was ernst genommen werden muss. Man kann nicht die Parapsychologie als ganzes einfach als Schwindel abtun.» Und als «Beleg» dafür: «Es gibt ja sogar schon einen Lehrstuhl für Parapsychologie (Freiburg/Breisgau, Prof. Bender), auf dem sie wissenschaftlich untersucht wird.» Da kann man sich nur wundern, was heute alles als wissenschaftlich gilt. Jedenfalls bedürfte es wesentlich widerstandsfähigerer wirklicher Beweise, als von diesem Lehrstuhl bis jetzt angeboten worden sind, um auch den verhärtetsten Skeptiker zu überzeugen.
Wenn Freund Titze allerdings meint, dass Gedankenübertragungen, also unmittelbare Verbindung geistiger Tätigkeiten zwischen zwei Menschen ohne sinnlich-physikalische Verbindungen ebenfalls Tatsache zu sein scheinen, und er sich dazu auf den Scharlatan Rhine (USA) und seine angeblich positiven Versuche bezieht, so möchte man sich als Freidenker wünschen, so etwas nicht gerade in einer Freidenkerzeitschrift zu lesen. Rhine, ein christlicher Geistumnebelter, hat (übrigens vergeblich) versucht, mit seinen Hirngespinsten den «bösen» Materialismus, der die Welt an den Teufel ausliefere, zu Boden zu zwingen. Im übrigen, und das sollte nun wirklich zum Allgemeinwissen der Freidenker gehören, sind die sogenannten geistigen Tätigkeiten ohne körperliche Tätigkeiten (in Gehirn und Nerven) nicht möglich, sie beruhen also auf materiell-energetischen Prozessen, oder sagen wir es eindeutig, sie sind diese Prozesse in Gehirn und Nerven. An dieser Tatsache (wirklich Tatsache!) gemessen, lasse man den Satz von Freund Titze auf sich wirken: «Es ist kein Widerspruch zu behaupten, dass Geistiges auch unmittelbar auf Geistiges wirken könnte.»
Hinsichtlich seiner Vermutung, es könne auch so sein, dass geistige Tätigkeit im Gehirn etwas hervorbringe, was im anderen Gehirn unmittelbar aufgenommen wird und dort den gleichen Gedanken erzeuge, aber die Sinne dabei nicht benutze, habe ich mir folgendes überlegt: Auf der Welt leben gegenwärtig fast vier Milliarden Menschen. Freund Titze weist besonders darauf hin, dass die Entfernung